

Ortschaft; seine Bewohner aber standen in dem Ruße, lichtscheuem Gewerbe nahe zu stehen.

Die eine, nach Süden zugekehrte Seite des Dörfchens war von einem großen, schon in Seishennersdorfer Flur gelegenen Teiche begrenzt, von welchem aus sich westwärts hinziehend ein dichter dunkler Wald bis an die jenseits desselben stehenden ersten Häuser der Nachbargemeinden von Alt- und Neugersdorf erstreckte, der weit über die Fluren Seishennersdorfs bis an das nordwestlich von Rumburg gelegene Moißburg, damals Biegenrücken genannt, sich fortsetzte.

In dichtem Walde, auf kleiner Blöße an einer in schlechtestem Zustande befindlichen Straße gelegen, stand ein zum sächsischen Rittergut Oberleutersdorf gehöriges Forsthaus mit noch einigen kleinen Häuschen, damals neue Welt, jetzt Neuwalde benannt.

Die Besiedelung des böhmischen Dörfels mußte erst in neuerer Zeit und auch nur nach und nach geschehen sein, denn noch standen zur Zeit unserer Erzählung im Jahre 1795 unfern der Stelle, wo die heutige Straße nach Seishennersdorf links abbiegt, die Ueberreste eines großen Meierhofes, von denen freilich nur noch die stehen gebliebene Umfassungsmauer den Hauptbestandtheil bildete. In früherer Zeit mußte demzufolge die Bewirthschaftung der herrschaftlichen Felder und Wiesen durch Pächter oder Verwalter von diesem Meierhofe aus stattgefunden haben.

Ob die Zerstörung desselben durch Brand oder Kriegsereignisse, oder auch nur durch allmählichen Verfall bewirkt worden, kann, da verlässliche Nachrichten fehlen, nicht festgestellt werden; wahrscheinlich ist das umliegende Feld, nach Gebrauch damaliger Zeit, um geringen Preis unter Vorbehalt gewisser Frohdienste von der Herrschaft an arme Ansiedler verkauft und der alte Hof dem Verfall überlassen worden.

Die noch stehenden Reste desselben boten einen unheimlichen Anblick, lichtscheues Gethier aller Art fand in ihnen zufagenden Unterschlupf, die aus dem nahen sumpfigen Walde entsteigenden Irrlichter nahmen in stiller Nachtstunde mit Vorliebe ihren Weg nach dem alten Gemäuer und mochten dieselben bei dem Aberglauben jener Zeit das Meiste mit beigetragen haben, die unheimliche Stätte in Verruf zu bringen, denn selten nur wurde der unweit vorüberführende Weg zur Nachtzeit von den Bewohnern der Umgegend benutzt und lieber der Umweg über die sogenannte Folge am jenseitigen Rande des großen Teiches als Verbindungsweg zwischen Leutersdorf und Seishennersdorf gewählt.

Ein an einem unfreundlichen Herbstabend des vorgenannten Jahres von Wernsdorf oder Seishennersdorf herkommender junger Mann schien indessen von der verrufenen Unheimlichkeit jener Wegstrecke nicht die mindeste Notiz zu nehmen; unbekümmert um das Heulen des Windes im Schilfrande des rechtsliegenden großen Teiches oder das Geträchze zankender Eulen im Gemäuer schritt er nur langsam fürchsaß, gleichsam als erwarte er eine Begegnung mit irgend Jemand, noch bevor er die ersten Häuser des Dorfes erreichte.

Der junge Mann, in die Tracht der Leute aus der Umgegend gekleidet, die aber an Sauberkeit und Schnitt verrieth, daß ihr Träger entweder aus Eitelkeit oder aus angewöhnter Peinlichkeit darauf halte, daß sein Aeußeres einen angenehmen Eindruck mache, trug über die linke Schulter einen nur mit geringer Last beschwerten Tragsack; die rechte Hand schwappte spielend mit einem wuchtigen Knotenstock über die Köpfe der am Teichrande stehenden Schilfklaupen. Er hatte das Aussehen eines Handelsmannes oder Hausierers.

In der Nähe des alten Gemäuers verlangsamte er seine Schritte und pfiß die Melodie eines bekannten Volksliedes, blieb dann horchend stehen, wie eine Antwort erwartend. Als sich nichts regte, nahm er, einige Worte des Unmuthes vor sich hinsprechend, seinen Weg nach einem der ersten Häuschen des Dörfchens, von woher ein mattes Licht schimmerte.

Er mußte bekannt sein mit den Bewohnern des Häuschens, denn nur einen kurzen Blick warf er durch die kleinen Scheiben des Fensters, dann schritt er zur Thür und betrat mit einem kräftigen „Guten Abend, Ignaz,“ die nur dürftig mit einem Buchenspahn erleuchtete Wohnstube.

„I guten Abend, Prager,“ erwiderte ein starker, in den fünfziger Jahren stehender Mann den Gruß des Eintretenden, indem er sich erhob und ihm die Hand bot.

„Schon heute kommst Du zurück? Hast wohl gut verkauft, Prager?“

„Wie Du an dem geringen Rest im Sacke sehen kannst, Ignaz,“ gab der junge Mann als Antwort zurück, aber, fügte er, sich in der Stube umschauend hinzu:

„Wo ist Appolonia?“

„So!“ versetzte der Alte, „ist Dir das Mädchen so wichtig, Johannes? Die wird sich nicht verlaufen, wird auch nicht weit sein, vielleicht bei Greibichs oder sonst wo. Hast Du Hunger?“

„Das nicht,“ war die unmuthig gegebene Erwiderung, „aber Appolonia wollte mich am Hofe erwarten und jetzt finde ich sie auch nicht daheim.“

„Ja, Prager, da wirst Du schon Geduld haben müssen bis sie kommt, unterdessen laß hören, wie es gegangen ist; gut verkauft, he?“

„Na, wir können zufrieden sein, sieh' her!“ damit zeigte er einen ansehnlichen Beutel klingenden Geldes, den er, als der Alte hastig darnach greifen wollte, sofort aber wieder in die Tasche versenkte.

„Mußt eben warten, Ignaz, bis es gezählt und getheilt wird,“ sprach er lachend. „Unter ehrlichen Leuten gehts nicht anders.“

„Bist ein Dummkopf, Johannes, mit Deiner Ehrlichkeit wirst Du nicht weit kommen; was kann denn schaden, wenn ein Griff vorher ein paar Gulden herausnimmt, der Alte nimmt ja immer das Meiste vorweg.“

„Was geht das mich an,“ erwiderte der junge Mann. „Wenn Ihr nach Euren Gesezen dem alten Palme einen größeren Antheil am Erlös Eurer wohlfeil eingekauften Waaren zugestehet, so muß dieses Gesez eben auch von Jedem respektirt werden, wirst